



CHRISTINE RATH

Heide- *zauber*

Ein Romantikkrimi auf Sylt

SPANNUNG

GMEINER



Grund brauche, um meinen Ehemann mit einem Besuch zum Mittagessen zu überraschen.«

Doch all diese Dinge sage ich natürlich nicht, sondern schenke ihm stattdessen ein Lächeln.

»Ich wollte mit dir über deinen Geburtstag reden, Andreas«, sage ich also stattdessen leichthin und nehme noch einen Schluck von dem kühlen Wein.

Ich merke, dass mir dieser bereits zu Kopf steigt, denn ich habe seit dem frühen Morgen nichts gegessen, weil ich rechtzeitig in der Stadt sein wollte.

»Meinen Geburtstag? Was gibt es da noch zu besprechen?« Verstimmt stellt Andreas sein Wasserglas beiseite und gießt sich Wein nach. »Den planst du doch bereits seit Wochen ... was sage ich? Seit *Monaten*.«

So, wie er es ausspricht, klingt es, als sei es ihm lästig. Und zwar ebenfalls seit *Monaten*.

»Richtig. Ich wollte nur noch einmal die letzten Details mit dir abklären.«

Ich versuche, in einem geschäftlichen Ton zu sprechen, fast so, als sei dies ein Meeting und nicht das Mittagessen eines Ehepaares.

Andreas runzelt die Stirn und ich erkenne, dass er nicht einsieht, warum er deshalb seinen Bürostuhl verlassen musste.

»Also?«, fragt er ungeduldig.

Zu meiner Rettung kommt der Kellner und nimmt unsere Bestellung auf.

Ich bestelle Gnocci ai formaggi, weil es mein Lieblingsgericht hier ist, doch ich ärgere mich sogleich, weil ich wieder einmal nicht auf die Kalorien geachtet habe und auf diese Weise nie und nimmer in das hautenge Kleid passen werde, das ich mir extra zu Andreas' Geburtstag gekauft habe.

Andreas, der ohnehin rank und schlank ist, hat dagegen den Salat mit Garnelen und Limonen-Vinaigrette gewählt.

»Tja, also ... die Einladungskarten sind verschickt ... und ...«

»... und sind bereits seit Wochen beantwortet. Die Gäste kommen am kommenden Samstag um 19 Uhr in das Schloss Seeheim, wo uns ein thailändisches Buffet erwartet. Die Dekoration und Tischkarten hat meine liebe Frau Lisa bereits seit Wochen auf das Ambiente abgestimmt. Und ich bin sicher, dass dies auch für ihr neues Kleid gilt, worin sie sicher ganz bezaubernd aussehen wird. Was also gibt es zu besprechen?«

Ich sehe ihn fassungslos an und werfe die Serviette, mit der ich die ganze Zeit herumgespielt habe, auf den Tisch.

»Na gut«, sage ich. »Ich wollte gerne mit dir über *deinen* Geburtstag sprechen, um die Vorfreude darauf mit dir zu teilen ...«

»Die Vorfreude? Lisa, es ist ein Geburtstag, keine Urlaubsreise. Und – nebenbei bemerkt – nicht der erste Geburtstag, den wir zusammen feiern. Ich bin davon überzeugt, dass du alles ganz wunderbar vorbereitet hast ... wie in jedem Jahr.«

Sein Ton hat eine beschwichtigende Note angenommen und tut mir weh. Ich fühle mich, als sei ich ein kleines Kind, das ein Bild gemalt hat, das zwar potthässlich ist, das aber trotzdem gelobt wird, damit es nicht in Tränen ausbricht.

Ich muss schlucken und trinke stattdessen noch etwas von dem köstlichen Wein.

»Gut«, sage ich und bemühe mich um ein Lächeln. »Dann lassen wir einfach alles so laufen. Es wird schon klappen.«

Ich nicke ihm freundlich zu und warte auf seine Antwort, doch stattdessen nimmt er sein Handy aus der Tasche, um die Nachricht zu lesen, die gerade hereingekommen ist.

So wichtig bin ich ihm also.

»Da ist noch etwas anderes, das ich mit dir besprechen wollte, Andreas«, sage ich daher, mutig geworden durch den süßen Wein, und um seine Aufmerksamkeit zu erringen. Ich bin wütend, weil er nur an seinem Handy spielt und mir das Gefühl gibt, als sei ich gar nicht da.

Endlich sieht er mich wieder an.

Ich atme tief durch und sage: »Ich wollte es dir schon lange sagen. Aber du hast ja nie Zeit. Und abends bist du immer müde.«

Andreas runzelt die Stirn und sieht mich immer noch unverwandt an.

»Es geht um Tim.«

Ich hole tief Luft.

»Er wird kein Studium der Wirtschaftswissenschaften beginnen.«

Andreas verdreht die Augen. »Ach, nein? Und was will er stattdessen tun? Lass mich raten: In der Fußgängerzone sitzen und für Geld ein bisschen auf der Gitarre herumzupfen?«

Wütend schiebt er den Salat, der gerade gekommen ist, zur Seite.

Diese Reaktion überrascht mich nicht. Mir war klar, dass Andreas so reagieren würde. Genau aus diesem Grund hat Tim ihm noch nichts davon gesagt. Und auch ich wollte eigentlich auf eine gute Gelegenheit warten.

Als ob dies eine »gute Gelegenheit« wäre.

Tim weiß, dass sein Vater von ihm erwartet, dass er ebenso wie seine Schwester ein erfolgreiches Studium absolviert. Dass Tim im Gegensatz zu Ann-Sophie kein Architekt werden will, ist Andreas schon lange klar. Doch er hatte gehofft, dass Tim Jura oder Wirtschaftswissenschaften stu-

dieren würde ... oder irgendetwas anderes, das in Andreas' Augen eine solide Ausbildung darstellt.

»Nicht so ganz«, sage ich und konzentriere mich auf meine Gnocci. »Tim hat die Zusage für die Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar bekommen.«

Ich spüre, wie mir das Blut in den Kopf schießt, als ich diese Worte ausspreche. Ohne mir dessen bewusst gewesen zu sein, wird mir in diesem Augenblick klar: Ich bin stolz auf meinen Sohn. Er wird das tun können, was seiner Begabung entspricht. Warum kann sein Vater das nicht genauso sehen?

Andreas schüttelt den Kopf. »Also Lisa, wirklich. Ich dachte, wir hätten darüber gesprochen. Du wolltest mich doch dabei unterstützen, dass Tim etwas Vernünftiges aus seinem Leben macht.«

»Das *ist* etwas Vernünftiges, Andreas. Für Tim ist es das Allervernünftigste, das er sich vorstellen kann. Es ist sein Lebenstraum.« Ich atme tief durch.

»Pah. Lebenstraum. Wenn ich das schon höre. Seit wann kann man von seinem Lebenstraum seine Rechnungen bezahlen? Ich will dir etwas sagen, Lisa: Tim wird dort ein paar Jahre herumhängen und ein bisschen herumklettern und anschließend arbeitslos sein oder im Strandbad den Bademeister spielen. Und das alles mit der Unterstützung von Frau Mama. Reicht es dir nicht, was dein Vater alles *nicht* aus seinem Leben gemacht hat? Weil er auf seine musikalische Begabung vertraut hat, die ihn *nirgendwohin* gebracht hat? Soll dein Sohn etwa der gleiche Versager werden?«

Ich kann es nicht fassen, dass er so etwas sagt.

Es ist mehr als unfair. Es stimmt, Tim hat das musikalische Talent seines Großvaters geerbt. Und es stimmt auch,

mein Vater ist nicht gerade das, was man einen erfolgreichen Mann nennen könnte. Doch ich lasse es nicht zu, dass er beleidigt wird.

Zwar ist dieser Mann vielleicht »nirgendwohin« gekommen, doch hat er ganz alleine ein Kind großgezogen, nämlich mich.

Ich ziehe das zerknitterte Leinenjackett vom Stuhl, schiebe die Gnocchi zur Seite und sage: »Ich glaube, ich gehe jetzt besser nach Hause und du zurück ins Büro, Andreas.«

Er ruft mir noch nach: »Bist du jetzt etwa beleidigt? Na gut, dann bis heute Abend.«

Doch ich antworte nicht mehr, sondern gehe mit meiner 180-Euro-Frisur oder dem, was davon übrig ist, hinaus in den strömenden Regen.